



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Susanne

Roman

Montépin, Xavier de

Wien [u.a.], 1877

VIII. Die zwölf Artikel.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44734

Ein Aufwärter der Restauration trat ein und sagte:

„Es ist ein Junge da, welcher mit dem Herrn Baron d'Augirey zu sprechen wünscht.“

„Ich komme schon,“ sagte Armand, warf seine Serviette auf den Tisch und ging hinaus. Im Gange fand er Georges.

„Nun?“ fragte er.

„Nun, Herr Baron, Ihr Auftrag ist besorgt.“

„Du bist ihnen gefolgt?“

„Ja, Herr Baron.“

„Also weißt Du die Adresse?“

„Belleville, Straße von Paris, vor dem letzten Hause rechter Hand.“

VIII.

Die zwölf Artikel.

Am folgenden Morgen gegen elf Uhr, als Armand aufstand, ließ er seinen Groom zu sich rufen. Ein Weilchen darauf trat Georges in kleiner Livrée in das Zimmer.

„Du begreifst wohl,“ sprach er zu ihm, „daß es mir nicht genügt, die Adresse zu wissen, welche Du mir gestern Abend verschafft hast, ich muß auch Einzelheiten und Aufschlüsse erfahren, auf welche ich meinen Feldzugsplan basiren könnte.“

Der Groom machte ein Zeichen mit dem Kopfe und bezeugte damit seinen ehrfurchtsvollen, unbedingten Gehorsam.

„Du mußt nach Belleville zurückkehren,“ fuhr der Baron fort, „zurückkehren, wohl verstanden, ohne Livrée, und dort geschickt auskundschaften. Ich gebe Dir kein Programm von Fragen, die Du stellen sollst, Dein Verstand wird ergänzen, was ich Dir nicht sage.“

Armand handelte als großer Capitän und geschickter Diplomat. Er wußte recht gut, daß man mit Leuten, deren Eigenliebe man schmeichelt, Wunder verrichten kann; und der Erfolg zeigte es. Uebrigens hatte er es mit einem durchtriebenen

Talente zu thun.

„Herr Baron,“ sagte der Groom, „ich habe das vorausgesehen, was Sie mir eben zu sagen beliebten.“

„Ah! ah!“

„Demzufolge nahm ich mir die Freiheit zu handeln. Wenn ich Unrecht gethan habe, so bitte ich Herrn Baron um Vergebung,“ fügte Georges mit heuchlerischer Demuth hinzu.

„Nun, was hast Du gethan?“

„Mit Anbruch des Tages war ich in Belleville.“

„Als Straßenjunge?“

„Allerdings.“

„Und Du hast Erkundigungen eingezogen?“

„Mein Morgenausflug hatte keinen anderen Zweck.“

„Ah! so laß das Resultat Deiner Nachforschungen hören.“

„Herr Baron, ich habe einige Notizen gemacht.“

Und während der kleine Groom diese Worte mit komischer Wichtigkeit sprach, zog er aus der Tasche seiner langen und breiten Weste ein Büchlein mit einem kleinen, silbernen Bleistift-
hälter. Er öffnete dasselbe, blätterte darin und sagte:

„Hier, ich bitte, Herr Baron, mich anhören zu wollen.“

„Nun, so lies, ich höre.“

Georges las:

„Artikel Nr. 1. Der alte Herr, decorirt und mit einem Schnurrbarte versehen, nennt sich Commandant Simon. Er gilt im Quartier für einen alten Brummbär.“

„Artikel Nr. 2. Die zwei jungen Personen sind seine Fräulein Töchter.“

„Artikel Nr. 3. Die ältere nennt sich Fräulein Bertha, die jüngere Fräulein Susanne.“

„Artikel Nr. 4. Fräulein Susanne ist die hübschere von Beiden.“

„Artikel Nr. 5. Das Haus in der Straße Paris zu Belleville gehört dem Commandanten Simon.“

„Artikel Nr. 6. Er wohnt allein mit seinen Töchtern und einer Magd, die für Alles im Hause zu sorgen hat.“

„Artikel Nr. 7. Hinter dem Hause ist ein Garten.“

„Artikel Nr. 8. (sehr wichtig). Das Nachbarhaus zur rechten Seite, dessen Garten mit dem des Commandanten zusammenstößt, ist gegenwärtig zu vermiethen.

„Artikel Nr. 9 (nicht weniger wichtig). Die zwei Gärten sind nur durch eine Mauer getrennt, welche nicht sehr hoch ist.

„Artikel Nr. 10. Der Commandant Simon ist nicht reich. In Belleville sagt man: obwohl seine Töchter recht hübsch sind, würden sie doch nicht leicht Männer finden, da sie kein Heiratsgut haben.

„Artikel Nr. 11. Der Commandant Simon empfängt nicht viele Besuche und da er nur für seine Töchter lebt, so führt er sie auf Landpartien oder auf Bälle in der Umgebung von Paris oder in das Theater.

„Artikel Nr. 12 (der letzte). Der Commandant Simon geht fast täglich aus von zwölf bis halb zwei Uhr und spielt im Theaterkaffeehause eine Partie Domino mit anderen alten Kriegern.“

Hiermit endete das Notizenmanuscript von Georges.

Nachdem der Groom mit dem Lesen fertig war, nahm er eine demüthige und bescheidene Miene an.

„Ich habe mein Möglichstes gethan,“ sagte er, „ist der Herr Baron zufrieden?“

Armand konnte nicht umhin zu lachen.

„Ich bin entzückt,“ sagte er, „ich verdopple Deinen Lohn.“

„Ich kann darauf nicht antworten, daß ich meinen Eifer verdoppeln werde,“ sagte Georges in pathetischem Tone, „denn das wäre unmöglich — allein ich werde so fortfahren, wie ich bisher gedient habe.“

„Gut,“ entgegnete der Baron. Nachdem er einen Augenblick nachgedacht, fügte er hinzu: „Weißt Du, ob man von jenem Hause, welches an das des Commandanten stößt, in den Nachbargarten sehen kann?“

„Ach, das weiß ich nicht, ich kann Ihnen nur verbürgen, daß das Haus zu miethen ist, aber es fiel mir nicht einmal ein, den Eintritt zu verlangen. Sie begreifen ja wohl, Herr Baron, daß man einen Gassenjungen in meinen Lumpen ganz einfach

zur Thüre hinausgeworfen hätte, es wäre sonach unklug gewesen, es darauf ankommen zu lassen."

"Richtig. — Ich will ausfahren, laß mir das Cabriolet anspannen."

"Welches Pferd, Herr Baron?"

"Nelson."

"Begleite ich den Herrn Baron?"

"Ja."

In weniger als einer halben Stunde vor Nelson, ein prachtvolles englisches Pferd von hohem Wuchse, vor ein elegantes Cabriolet gespannt, und Georges, der sich wieder in seine Hosen und Kappenstiefel begeben, stellte sich vor Nelson, beide Arme über der Brust gekreuzt. Dieser Zwerg schien das feurige Pferd bloß durch seinen magnetischen Blick zu beherrschen, denn seine behandschuhte Hand berührte die Bügel des Gebisses nicht, das ganz weiß vor Schaum war.

Armand, mit Einfachheit und gutem Geschmack angezogen, der dem Lebemann das gewohnte Gepräge der aristokratischen Eleganz bewahrte, stieg in den Wagen und nahm die weißen Bügel in die Hand, welche ihm Georges reichte. Der Groom schwang sich rückwärts mit Leichtigkeit hinauf, und Nelson, der es merkte, daß ihn sein Gebieter in der Hand führte, lief in raschem Trab durch das Bogenthor, wandte sich dann zur Rechten, und nach Verlauf von drei Secunden rollte das Cabriolet rasch dahin auf der Straße des Boulevard, in der Richtung gegen das Boulevard des Italiens.

Armand hielt an, um im Café de Paris zu frühstücken. Hierauf stieg er wieder in den Wagen, fuhr längs dem Boulevard fort, kam an dem Thore Saint-Denis und Saint-Martin vorüber, bog ein in die Straße des Faubourg du Temple, und als er zum Canal gelangte, hielt er Nelson an, der sich unter dem Druck des Gebisses leicht bäumte.

Aber Georges war bereits auf dem Boden und bereit, das Pferd anzuhalten, falls es sich störrig zeigen sollte. Armand stieg hier aus.

"Erwarte mich da," sagte er, "führe Nelson zehn Minuten

lang im Schritte auf und ab, und wirf ihm dann die Decke über den Rücken."

"Ja, Herr Baron."

"Das Haus des Commandanten ist das letzte zur rechten Hand, nicht wahr?"

"Nein, Herr Baron, das vorletzte."

"Du hast Recht, ich erinnere mich jetzt."

Und Armand ging leichten Fußes über den Canal, durchschritt die Barriere und stieg die steile Anhöhe der Straße von Paris hinan. Wir müssen bemerken, daß ihm der Weg lang und die Bevölkerung widerwärtig vorkam. Er war aber nicht der Mann, welcher einen fröhlichen Plan einer solchen Kleinigkeit wegen aufgab. Uebrigens hatte er sich durch eine Wette gebunden, wobei nicht bloß eine ziemlich hohe Summe, sondern auch, was noch viel wichtiger war, seine Eigenliebe auf dem Spiele stand. Er konnte also nicht mehr zurück.

Endlich langte er bei dem Hause des Commandanten an, das leicht erkennbar war. Zur Rechten zeigte ein anderes Häuschen sein grünes Thor und Fensterläden von derselben Farbe. An dem Thore sah man einen mit großen Buchstaben gedruckten Zettel und darauf die Worte:

"Auf der Stelle ein kleines Haus mit Garten zu vermiethen mit oder ohne Meubel."

Die Auskunft, welche der Groom gegeben hatte, war verläßlich.

Armand näherte sich dem Thore und zog an dem kupfernen Knopf, der mit der Glocke in Verbindung stand.

Es ertönte wirklich eine Glocke. Auf diesen Ruf erschien aber Niemand.

Armand läutete abermals. Dasselbe Resultat. Er läutete mehrere Minuten lang, aber stets ohne die geringste Antwort zu erlangen.

Als er endlich über diese fruchtlosen Versuche müde wurde, rief ihm eine Ladenhüterin, welche gegenüber auf der Schwelle eines Gemüseladens stand und ihm mit einer etwas hämischen Miene lächelnd zusehen hatte, zu:

„Se, mein Herr!“

Armand wandte sich um.

„Madame, reden Sie mit mir?“

„Ja, mein Herr; kommen Sie doch ein Bißchen hieher, wenn ich bitten darf.“

Armand zögerte. Er dachte aber: vielleicht könnte mir die Nachbarin Aufschluß geben, auf welche Weise man da Einlaß findet, und er entschloß sich, über die Straße zu gehen und sich ihr zu nähern.

IX.

Ein Haus zu vermieten.

„Sagen Sie doch, mein Herr, Sie läuten da — wollen Sie denn, daß man Ihnen aufmache?“

„Ja freilich.“

„Nun, man wird Ihnen aber nicht aufmachen, das sage ich Ihnen, so wahr ich die Witwe Mathurel bin.“

„Man wird mir nicht aufmachen?“

„Glauben Sie mir, als wäre es so geschehen.“

„Und warum denn, Frau?“

„Um! aus einer sehr triftigen Ursache, der besten, die es gibt,“ antwortete die Gemüsehändlerin lachend; „es ist eben Niemand im Hause.“

„Niemand?“

„Keine christliche Seele, keine Kage.“

„Aber das Haus ist zu vermieten?“

„Der Zettel sagt es, und ich sage es nach dem Zettel.“

„Nun, und —?“

„Aber das Haus kann sich nicht allein vermieten, das ist sicher, man muß sich an Denjenigen wenden, der da beauftragt ist.“

„Und das ist?“